

Mitteilungen und Nachrichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **19 (1914-1915)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

des „Bundes“ bis auf weiteres verschoben werden, zugestimmt. Die Schriftführerin wird beauftragt, dem Vorstand Bericht zu erstatten über die Tätigkeit des Schweizer Lehrerinnenvereins in der allgemeinen Hilfsaktion.

4. *Aufnahmen*: 1. Frl. E. Gsell, St. Gallen; 2. Frl. Leonie Hagmann, St. Gallen; 3. Frl. Martha Bernegger, St. Fiden; 4. Frl. Schafheutle, St. Gallen; 5. Frl. Maria Wyss, Wollishofen, Zürich; 6. Frl. Gertrud Schumacher, Bern; 7. Frl. Luise von Allmen, Bern; 8. Frl. Lina Schärker, Bern; 9. Frl. Lina Messerli, Muri bei Bern; 10. Frl. M. Simmler, Winterthur, werden als ordentliche Mitglieder aufgenommen.

5. *Lehrerinnenheim*: Als auswärtige Mitglieder der Heimkommission sind angemeldet und werden bestätigt: Frl. L. Eberhard, Zürich, Frl. Alther, St. Gallen, Frl. M. v. Greyerz, Steckborn, Frl. M. Graf, Binningen. Vom Heimkonvent delegiert: Frl. M. v. Steiger.

Frl. L. Müller referiert über den Stand des Heims und die Tätigkeit der Heimkommission. In der anschliessenden Diskussion werden interne Heimangelegenheiten besprochen.

Schluss der Sitzung 11¹/₂ Uhr.

Die Präsidentin: *E. Graf*.

Die 1. Schriftführerin: *M. Sahli*.

Mitteilungen und Nachrichten.

Von der Grenze. (Brief eines Kollegen an das Kollegium seines Schulhauses.) Es wird Sie freuen, von einem Soldaten an der Grenze einige Nachrichten zu erhalten, umsomehr, als die Berichte in den Zeitungen ungenau, meist übertrieben sind. Am xten August traten wir einen zweitägigen, sehr strengen Marsch an, der uns nicht nur manchen Schweisstropfen, sondern ganze Bächlein des „köstlichen Nasses“ kostete. In W. wurden wir dann verladen, um nach Z. spedit zu werden. Hier hatten wir vier Wochen lang Soldatenschule und Gefechtsübungen. Der Taktschritt musste geübt werden wie in einer Rekrutenschule, als ob dies eine Vorbedingung für die Tüchtigkeit des Soldaten im Gefecht wäre. Es waren oft strenge Stunden und Tage. Aber wenn man sie durchgemacht hat, freuen sie einem und erfüllen den Soldaten mit einem gerechten Stolz. Der Beweis, dass der Soldat umsomehr leistet, je mehr man von ihm fordert, ist erbracht. Die Truppen machen jetzt ein ganz anderes Gesicht als am Anfang.

Aber dieser Dienst verleidete uns, weil wir uns so weit im Innern des Landes ganz unnütz vorkamen, und wir sehnten uns an die Grenze und gingen es selbst auf Leben und Tod. Endlich sollte unser Wunsch in Erfüllung gehen. Wir sind nun an der Grenze.

Um unnötige Grenzverletzungen zu verhüten, ist die Grenze mit roten Fahnen markiert. Wir lösten die . . . er ab. Diese hatten in der Entfernung von 2—300 Meter von der Grenze originelle Wachthütten erstellt aus Sträuchern, wohnliche Laubhütten, aus Brettern warme Häuschen. Die Eingänge sind mit humorvollen Titeln überschrieben, z. B.: Wirtschaft zum armen T. oder Trinkerheilstätte usw. Neben den Hütten stehen improvisierte Kanonen, dargestellt aus einem Zweiräder und einer Zementröhre sind es 42 cm-Geschütze.

So kommt an der Grenze auch der Humor zur Geltung. In diesen Hütten nun mussten die Soldaten Tag und Nacht verweilen und abwechslungsweise mit zwei-stündiger Ablösung Wache stehen, natürlich die einzelnen Posten bei jeder Witterung im Freien.

Ich bin von diesem Dienst enthoben, da ich Ordonnanz vom Hauptmann bin und ihm mit einem Velo zur Verfügung stehe.

Selbst auf hohe Tannen hinauf bauen kundige Offiziere und Soldaten Leitern, und aus luftigem, schwankendem Gehäuse späht die Wache bis weit über die Grenze hinaus in das Kriegsgelände, um die dortigen Vorgänge zu beobachten.

Auf die Frage, ob es an der Grenze gefährlich sei, darf ich vorläufig mit einem „Nein“ antworten. An einen Einbruch fremder Truppen denkt niemand. Nur selten verirrt sich etwa eine deutsche Patrouille an unsere Grenze. Diese wird freundlich angesprochen, wenn möglich, mit Suppe und Spatz abgefüttert und wieder freundlich entlassen.

In der ersten Nacht, die wir an der Grenze verbrachten, wurden wir alarmiert. Auf! auf! Alarm! ertönte nachts 2 Uhr der Ruf. Ein orkanartiger Sturm heulte, Regen strömte hernieder, just das rechte Wetter, um den grimmigsten Zorn gegen die nächtlichen Ruhestörer zu entfachen. Mancher dachte: So, geht der T. jetzt schon los, haben sie auf uns gewartet.

Wohin? warum? stand auf den Gesichtern zu lesen; kampfbereit und siegesbewusst zogen die meisten aus. Eine Wache hatte nämlich gemeldet, ein Zug fremder Soldaten sei in der Nähe. Es wurden Patrouillen abgesandt. Wie mag ihnen zu Mute gewesen sein? Doch die Wache hatte sich getäuscht, statt eines feindlichen Zuges waren es — in Reih' und Glied dastehende Stangenbohnen. Etwas unwillig über die voreilige Störung verkrochen wir uns bald wieder in die „Ochsenfedern“, natürlich, wie immer, marschbereit.

Nun ganz ruhig ist es aber doch nicht. Dass fortwährend grössere und kleinere Schlachten stattfinden, beweisen uns die täglichen Kanonaden.

Täglich kommen hier Flüchtlinge an, Kinder mit ihren Habseligkeiten in Rucksäcken, Grenzwächter auf Velos, zumeist aber Pfarrer und Lehrer. Nicht dass die letzteren etwa die ärgsten Hasenfüsse wären, sondern weil man es drüben ganz besonders auf sie abgesehen hat, da sie als Gemeindeschreiber, die sie nebenamtlich meist sind, am besten wertvolle Angaben machen können.

Momentan ist die Möglichkeit eines Einbruches ziemlich gross und — wir sind zuvorderst.

Denkt in Euren warmen Federbetten auch etwa an die Soldaten im Stroh.
Freundliche Soldatengrüsse sendet dem ganzen Kollegium K.

Kantonal-bernischer Lehrerinnenverein. Im Vorstand der Sektion Bern wurde von der Anregung, die Lehrerinnen möchten sich zu Hilfsdiensten während der Kriegslage zusammenschliessen, Umgang genommen mit der Begründung, dass zu viele Komitees mehr hindern als fördern.

Hingegen werden die Lehrerinnen von Stadt und Land ersucht, die gemeinnützigen Vereine ihrer Ortschaften anzuregen, Wäsche- und Flickstuben für Soldaten zu errichten, wo solche nicht bereits existieren. Für die Soldaten, besonders für arme, alleinstehende oder aus dem Auslande eingerückte, sind diese Einrichtungen eine grosse Wohltat. Zudem können dabei arbeitslose, unterstützungsbedürftige Frauen beschäftigt werden.

Es könnte wohl auch manche Lehrerin dahin aufklärend wirken, dass Gutsituierte nicht zu viel unbezahlte Arbeit liefern (Socken, Hemden), zum Schaden von armen Leuten, was gegenwärtig häufig und grossenteils unbedacht geschieht. Da aber unter letzteren, wie die Erfahrung lehrt, viele sind, die im Zuschneiden und Verarbeiten von Militärhemden und im Stricken von *brauchbaren* Socken nicht bewandert sind, so bitten wir die Lehrerinnen, denselben zu helfen und zu raten, wo und wie sie können.

Bernischer Lehrerverein, Sektion Bern-Stadt. *Lehrerschaft und Hilfsaktion.* (Mitgeteilt.) Durch den Regierungsrat eingeladen, entsandte der Bernische Lehrerverein einen Abgeordneten in die untern 18. August ins Leben gerufene kantonale Hilfskommission. Am 19. September hat der betreffende Delegierte, Herr F. Mühlheim in Bern, dem kantonalen Vorstand des B. L. V. mündlich Bericht erstattet über die eingeleitete Hilfsaktion, worauf der Kantonal-Vorstand beschloss, es sei als Zeichen der tätigen Mitwirkung aus der Zentralkasse ein Beitrag von Fr. 500 an den Hilfsfonds zu leisten und die Lehrerschaft zu Stadt und Land zu ersuchen, aus allen Kräften der Not entgegenzuarbeiten und zu helfen. Jetzt ist der Zeitpunkt da, wo sich die Jünger Pestalozzis an das selbstlose, hingebende Lebenswerk des Armenvaters von Stans erinnern sollen, wo die schönen Theorien unserer Schulweisheit in die Praxis umgesetzt werden müssen, wenn unser Stand wirklich ernste Erzieherkraft in sich trägt! Jetzt ist die Zeit gekommen, wo jeder einigermaßen Sichergestellte hinunterblickt auf die tausend und tausend Erwerbslosen und nicht hinauf zu den Vermöglichen mit der bequemen Ausrede: „Jene sollen helfen, sie vermögen's besser als wir!“ Wir wollen hoffen, dass wirklich „Jene“ nun vortreten, aber nichtsdestoweniger unser Herz warm werden lassen beim Gedanken an die Not, die der heillose Krieg unsern Mitbrüdern gebracht hat. Kollegen und Kolleginnen! Wir zählen darauf, dass Ihr bei der kantonalen Sammlung nicht nur eine *Gabe*, sondern ein *wirkliches Opfer* darbringt. Der Stand der Erzieher möge vorbildlich dastehen!

Bern-Stadt, Sektion des Bernischen Lehrervereins. Die Pestalozzifeier 1915 findet nicht statt gemäss Beschluss vom 26. Sept. Die üblichen Unkosten dabei (Fr. 200) werden im aufgerundeten Betrage von Fr. 350 der Hilfsaktion überwiesen.

Zentralstelle „Frauenhilfe“. Die Sektion Zürich des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins und die zürcherische Zentralstelle „Frauenhilfe“ haben eine Sammlung von Kochrezepten herausgegeben zur Förderung einer billigen, rationellen Ernährung in einer Zeit, welche grösste Sparsamkeit im Interesse des Einzelnen wie der Allgemeinheit erfordert.

Die Rezepte berücksichtigen in erster Linie die eigenen Landesprodukte und die Lebensmittel, welche in der Schweiz reichlich vorhanden sind. Eine Anleitung zur Herstellung der Kochkiste weist den Weg, wie Zeit und Brennmaterial gespart und zugleich der Nährwert der Gerichte erhöht werden kann. Die Rezepte sind per Nachnahme zu beziehen durch die Zentralstelle „Frauenhilfe“, Stadelhoferstrasse 24. Der Preis beträgt: 1 Ex. à 10 Rp.; 20 Ex. à Fr. 1; 50 Ex. à Fr. 2; 100 Ex. à Fr. 3. 50; 500 Ex. à Fr. 15; 1000 Ex. à Fr. 25.

Stanniolsendungen wollen die geehrten Sammlerinnen auch fernerhin adressieren an das Schweizerische Lehrerinnenheim, Egghölzliweg, Bern.

Markenbericht pro September 1914. Lehrerinnenheim Bern; Frl. M. L., Lehrerin, Thayngen; Frl. M. S., Optingenstrasse, Bern; Frl. M. H., Lehrerin, zurzeit Ligerz; Frl. C. A., Privatlehrerin, Bern (Stanniol).

An all die Kolleginnen, Freunde und Freundinnen unseres Vereins möchte ich die freundliche Bitte richten, doch ja im Sammeln der Briefmarken nicht müde zu werden. Ich habe Platz genug, die Marken auf bessere Zeiten hin aufzubewahren!

Mit herzlichen Gruss! *J. Walther*, Lehrerin, Kramgasse 45, Bern.

Unser Büchertisch.

Es ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der Kulturgeschichte des XV. bis XVIII. Jahrhunderts, den uns Frl. Dr. *Reimann* in ihrer „**Geschichte der Aarauer Stadtschulen**“, von ihren Anfängen bis zum Ende der bernischen Herrschaft“ bietet; aber eine Fülle kultur- und schulgeschichtlichen Materials ist in der zirka 200 Seiten zählenden Schrift zusammengetragen und zu einem interessanten Ganzen verarbeitet.

Aarau hatte drei Schulen; die älteste, die Lateinschule oder Stadtschule, datiert ihre Anfänge bereits in die Zeit zurück, da Aarau 1270 in den Besitz des Grafen Rudolf von Habsburg überging. Die spärlichen Überlieferungen aus der vorreformatorischen Zeit lassen nur die Vermutung zu, dass die Aarauer Schule den Charakter der Lateinschulen aller kleinen Städte des XIV. und XV. Jahrhunderts hatte, und der Unterricht sich auf Latein, Religionslehre und Musik beschränkte. Mit der Annahme der Reformation in Aarau begann auch für die Lateinschule der Stadt eine neue Zeit. Da war es namentlich Bern, das an der Umgestaltung grossen Anteil hatte, indem die Lateinschulen der Munizipalstädte Vorbereitungsstätten wurden für die von Bern für seine gesamten deutschen Lande errichtete höhere Bildungsanstalt für Geistliche. So amtierten denn als Lehrer an der Aarauer Schule zu Bern ausgebildete junge Theologen, die aber das Amt lediglich als Durchgangsstation betrachteten und möglichst bald mit dem Kirchendienst vertauschten. Es gab einen „Schulmeister“ und einen „Provisor“, von denen der erstere die obere, der zweite die untere Abteilung unterrichtete. Sie bezogen bereits eine Besoldung von der Stadt, nachdem die letztere auf Berns Inspiration hin das Fronfastengeld abgeschafft hatte. Die Besoldung bestand in Geld und Naturalgaben.

Mit der Lutherschen Biblübersetzung machte sich das Bedürfnis nach deutschen Schulen in erhöhtem Masse geltend, wie denn auch die Reformation der deutschen Schule auf der ganzen Linie einen starken Impuls verliehen hat. Man darf sich übrigens die deutsche Schule durchaus nicht als Unterstufe der Lateinschule vorstellen; sie bestanden nebeneinander, und zwar die deutsche Schule auch bereits vor der Reformation. Sie hatte noch lange den Charakter einer von der Stadt beaufsichtigten Privatschule, und die Lehrer bezogen von den Kindern das Fronfastengeld. Sehr früh tritt uns hier die Trennung in eine Knaben- und Mädchenschule entgegen, indem 1561 der Rat in einem zweiten „thütschen schulmeister“ die Lehrerlaubnis erteilt mit der Bechränkung, dass er nur „Meitlin“ annehmen dürfe. Interessant ist für uns Lehrerinnen, zu vernehmen, wie früh schon in Aarau Lehrerinnen amtierten. Es ist im Wortlaut die Supplikation einer Barbara Stantz vom Jahre 1622 angeführt, die uns über die Aufgaben unterrichtete, die sich die deutsche Schule jener Zeit stellte. In bunter Reihe ziehen dann die Kollegen und Kolleginnen des 18. Jahrhunderts an uns